

# Frankenberger Tageblatt

Bezirks- Anzeiger



Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft Ilöha, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Berantwortlicher Redakteur: Ernst Rosberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Rosberg in Frankenberg i. Sa.

Nr. 273

Mittwoch, den 24. November 1915

74. Jahrgang

Der nachstehende Befehl des Königlichen Bezirkskommandos zu Ilöha wird hiermit zur Kenntnis der Beteiligten gebracht.  
Frankenberg, am 20. November 1915.

Der Stadtrat.

- I. Sämtliche in Frankenberg aufzähllichen  
a) Mannschaften des Seurlaubenstandes, des Heeres und der Marine,  
b) alle ausgebildeten Mannschaften des Landsturms II. Aufgebots (dienstigen, welche  
am 15. August 1914 das 45. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten),  
c) alle als sonstig bezeichneten ausgebildeten Landsturmstiftungen,  
d) alle dem Heere oder der Marine angehörenden Personen, die sich zur Erholung,  
wegen Krankheit oder aus anderen Gründen auf Urlaub befinden und so weit  
marschfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen können, sowie  
II. a) alle Rekruten und ausgebildeten (also Krieger, Garnison- oder arbeitsverwendungs-  
fähig bezeichneten) unausgebildeten Landsturmstiftungen I. und II. Aufgebots,  
einschließlich der Jahresklasse 1896,  
b) alle bei der Untauglichen-Musterung im Oktober 1915 ausgebildeten, unaus-  
gebildeten Wehrpflichtigen,  
erhalten hierdurch Befehl, zu der

Donnerstag, den 25. November 1915,  
in Frankenberg, Gasthaus Schützenhaus,  
stattfindenden  
**Kontrollversammlung**  
pünktlich zu erscheinen und zwar  
die unter I. Ausgeführtene Vormittag 8 Uhr und  
II.  $\frac{1}{2}$  Uhr.  
Befreit von der Teilnahme an der Kontrollversammlung sind die zurückgestellten und

unabkömmling erklärten Eisenbahnbiediensteten mit Ausnahme der im Jahre 1896 geborenen.

Befreiungsgehebe unter Beiläufigkeit der Militärpolizei werden nur in ganz dringenden Fällen berücksichtigt und müssen spätestens 2 Tage zuvor beim Bezirkskommando einge-  
gangen sein.

Nichtbefolgung des Befehls zum Erscheinen zur Kontrollversammlung wird unzulässig-  
lich bestraft. Disz.-Str.-D. § 27.

**Auszug:** Keine bürgerliche Kleidung. Stöde, Schirme, brennende Zigaretten u. sowie Spirituosen dürfen nicht ins Versammlungssaal mitgebracht werden.

Es sind folgende Militärpapiere mitzubringen:

Gediente: Militärpapier;

Ungediente: Erklareschein bzw. Landsturmschein oder früheren Ausmusterungs-

schein.

Die zur Kontrollversammlung besuchten Mannschaften haben gegen Vorlegung der  
Militärpapiere für Hin- und Rückreise Militärfahrtkarte zu lösen.

Gefällung zu Kontrollversammlungen darf keiner Anspruch auf Gebühren.

Königliches Bezirkskommando Ilöha.

## Butterverkauf.

Mittwoch, den 24. November d. J., von Vorm. 10 Uhr ab gelangt  
bohnes Butter zum Preise von 1,00 R. für  $\frac{1}{2}$  Pfund gegen Vorleistung der Minde-  
weislarzen für Mindebermittelte zum Betrag durch: Aßgulation (im Baderberg),  
Clemens Andra, Innere Altenhamerstr., Rudolf Egert, an der Kirche, Oswald Hanbold,  
Chemnitzer Straße, Gotthard Richter, Schloßstraße, und Julius Sonntag, Wallerstraße.

Meine als ein halbes Pfund für jeden Haushalt kann nicht abgegeben  
werden.

Stadtrat Frankenberg, am 23. November 1915.

## Kaiser Wilhelm statt des Zaren und Poincaré

Die "Rödin. Big." meldet von der holländischen Grenze: Die helle Angst vor der Rückwirkung, die der Besuch Kaiser Wilhelms in Konstantinopel nicht nur auf die mohammedanische Welt, sondern auch als offensichtlicher Beweis für den Zusammenbruch des Balkanpakt des Bierverbands auf das französische Volk ausüben würde, hat die französischen Böcker vom "Schlag des Temps" veranlaßt, vorbeugenderweise ihren Landsleuten klar zu machen, daß dieser Besuch gar nicht solch eine Bedeutung habe. Deshalb sagt Clemenceau in seinem Blatte: "Ich bin nicht dieser Ansicht. Ich glaube sogar, daß, wenn Herr Poincaré morgen nach der Einnahme von Gallipoli in Konstantinopel paradierte, wäre es auch nur auf den Kosten eines Siegenwagens, es Menschen gäben würde, die ihn bewundrten. Wir haben die Meutungen zur See und zu Lande bezwingen wollen und sind nicht dazu gelangt. Daraus wird unsere schwierige Lage in Salomon auch nichts ändern. Es gibt für mich keine schlechtere Politik, als durch eklektische Auslegung die Wirklichkeit verschleiern zu wollen, die sich früher oder später doch jedermann aufzufinden muß."

Wir wissen nicht, ob der Besuch geplant ist; ist er beabsichtigt, so steht seiner Ausführung heute schon kein Hindernis mehr im Wege. Eine ihrer schönsten Hoffnungen ist unseren Feinden damit zu Wasser geworden. Ihre Angst vor den politischen und militärischen Folgen eines Besuchs Kaiser Wilhelms in Konstantinopel kann nicht einmal übertrieben genannt werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die islamische Welt im Herzen der beiden Zentralmächte, insonderheit Deutschland, zuwächst, und das um so mehr, je übler die Erfahrungen sind, die sie mit England und Russland gemacht hat. In den beiden letzteren hat sie sich gerichtet, die allmächtigen Beherrcher zu erblicken, gegen die es keine Auslehnung gibt. Deutschland ist zu fern, hat die Entwicklung der Dinge in Ägypten, Persien, Afghanistan und Indien auch immer nur als Angelegenheiten Dritter betrachtet, in die es sich nicht einzumischen habe, und ist daher den mohammedanischen Böckern jener Reihe im Vergleich zu England und Russland sowohl oder auchlos erschienen. Jetzt erst erfährt der Islam aus unmittelbarer Erfahrung, daß im Deutschen Reich sich Gerechtigkeit und Kraft vereinigen. Dem Siegreichen Deutschland fliegen die Herzen zu. Das geschieht im nahen Orient und wird im jenen Orient noch weit mehr der Fall sein. Der Besuch des deutschen Kaisers in Konstantinopel würde wie ein Kanal im ganzen weiten Osten wirken und Folgen von weittragender Bedeutung nach sich ziehen. Das Gegenteil des Blockierungspaktes der Bierverbandsmächte ist eingetreten, so jubelt das Sotsioter Regierungsbüro. Von Hamburg bis zum Persischen Golf ist ein neuer Staatenbund gebildet, der durch gemeinsame Interessen und den Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit unauflöslich zusammengefügt wird.

## Der abgekartete Krieg

Unsere Freunde hatten schon 8 Wochen vor dem Kriegsausbruch ihre Vorbereitungen für diesen Krieg getroffen, dessen Urheber sie sind. In diesem Sinne äußerte sich soeben auch das Organ der rumänischen Regierung. Die Regierung des Blattes knüpft an ein Schreiben an, worin der Amtsrichter des Justizamtes des lebhaftesten Interesses Frankreichs an den Ver-

wirklichung des rumänischen Ideals versichert wird. Das Schreiben wies auch Unterschriften der Franzosen auf, die im vorigen Jahre Rumänien besuchten und Vorträge hielten, so daß man genau merken konnte, daß sie eine politische Mission hatten, nämlich uns in die Sphäre des Bierverbands hinzuziehen. So, noch mehr: sofort nach den Vorträgen kam der "Bar aller Denker", wie ihn der "Adevarul" damals nannte, nach Konstanza, um das Königreich zu besuchen. Die Tatsache, daß die Pariser Intellektuellen, die bei uns politische Vorträge gehalten haben, sich heute für unser nationales Ideal interessieren, verstärkt durch die Tatsache, daß auf diese politischen Vorträge sofort der Bannbuch folgte, läßt keinen Zweifel mehr aufkommen, daß man schon damals, am 1. Juni 1914, also 8 Wochen vor dem Kriege, verachtete, uns in die Reihen des herzlichen Einvernehmens zu setzen. Dies bestätigt den dringenden Verdacht, daß Frankreich und Russland schon zu dieser Zeit wußten, daß der Krieg ausbrechen würde. Diese Tatsache genügt, um die wahren Urheber des Krieges zu entlarven. Ihre Sorge, sich bei uns Viehkind zu machen, hat sie verraten.

## Über die Zustände in Persien

äußerte sich der neue persische Gesandte in Berlin zu einem Vertreter der "Boss. Big." in demerkwerten Weise. Der Gesandte sprach von gewissen Gewährnissen, die zwischen Persien einer- und Russland andertheils bestanden, die jedoch trotz des 1907 abgeschlossenen Vertrags über die Abgrenzung der Interessensphären nichts Ungewöhnliches seien. In Persien herrscht eine starke Störung im Norden gegen die Russen, im Süden gegen die Engländer. Da England und Russland gewissermaßen Persiens Nachbarn sind, während das Deutsche Reich sehr weit entfernt liege, so habe die persische Regierung zu lavieren und einen Modus vivendi ausständig zu machen.

Bis zum Kriege standen etwa 30000 Russen in Nordpersien, heute ist ihre Zahl auf 6000 bis 7000 gesunken. Sie haben den Marsch nach Teheran angebroht für den Fall, daß die persische Regierung der gegen Russen und Engländer gerichteten Bewegung nicht Herr werden sollte. Darüber, ob die persische Regierung dazu imstande sei, äußerte sich der Gesandte nicht. Die Regierung in Teheran tue, was ihr möglich sei. Offiziell ist sie neutral. Die Sympathien und Antipathien der Bevölkerung aber lassen sich nicht komman- dieren. Es ist sowohl der islamische Grundgedanke, wie auch die natürliche Gegnerschaft gegen fremde Bedrückung, welche die Regierung des Volkes den Deutschen zuwendet. Auch wirtschaftliche Gesichtspunkte spielen mit. Sollte der mittel-europäisch-orientalische Staatenblock zustande kommen, wozu ja alle Ansicht vorhanden ist, dann wird Persien wirtschaftlich in den Bereich dieses gewaltigen Magnetens gelangen. Das jüngste Vorgehen der Russen in Nordpersien ist daher aufzu- fassen, daß sie ein Gebiet suchen, wo sie sich für ihre euro- päischen Verluste vielleicht entschädigen könnten. Indessen ist Nordpersien kein so leicht verdaulicher Bissen, wie vielfach angenommen wird, und für ein geschwächtes Russland er- reicht nicht. Mit dem Marsch nach Teheran ist es auch eine eigene Sache. Zwar ist nicht daran zu zweifeln, daß die Russen in nächster Nähe von Teheran stehen, aber das will nicht besagen, daß sie tatsächlich in die Hauptstadt einrücken werden. Unter der Oberfläche besteht die alte russische Ester- sucht noch. Die Regierung der Perser, so wird über Kon-

stantinopel gemeldet, ist auf höchste gespannt, und zwar in- folge der Belagerung des Kommandanten der englischen Truppen, den von der persischen Regierung ernannten national- gesetzten Verwaltungsbeamten v. Benderbusch anzuerkennen. Die Russen hoffen, die Kurden durch Truppenkonzentrationen hier werden zu können und namentlich die Verbindung mit Afghanistan zu unterbinden; die Engländer erstrecken dasselbe betreffs Gedragsistan. Die persische Regierung ergreift gleichfalls Maßnahmen, u. a. durch Berufung beschmierter Guerillaführer mit Heerfolgschaft nach Teheran.

## Starke Opposition gegen das Balkanabenteuer in Frankreich

zu Bon der schweizerischen Grenze, 22. November. In Frankreich ist der Widerstand gegen die Expedition nach Saloniki während der letzten 48 Stunden so lebhaft geworden, daß die Regierung nicht mehr den Mut hat, die Anerkennung von Bedenken gegen das orientalische Abenteuer mit der bisherigen brutalen Handhabung der französischen Generalität zu unterdrücken. "Echo de Paris" versucht zwar noch, den Untergang der serbischen Armee als eine auf deutschem Glanz zurückzuhrende Legende hinzustellen, aber der bekannte Militärschriftsteller Oberleutnant Roussel erklärt im "Petit Parisien" offen, daß die serbische Armee nicht mehr bereit werden kann und daß die Expedition des Generals Sarrail zu spät kommt. Die Situation der französischen Truppen ist, so fügt er hinzu, nicht mehr zu halten. Die Bulgaren, die von der Armee Mackensen so viel Verstärkungen erhalten können, als sie wollen, können jederzeit zur Offensive gegen den linken Flügel der Franzosen übergehen und dann direkt nichts würdig, als sich nach der griechischen Küste zurückzuziehen und sich mit einer durch die Flotte geführten Verteidigungslinie zu begnügen. Der "Temps" befürwortet aus politischen Gründen ebenfalls diesen Rückzug; er gibt zu, daß Rumänien und Griechenland zu den Zentralmächten hingehen würden, wenn die Entente gezwungen würde, sich vom Balkan zurückzuziehen. Deshalb sei es nötig, zu den bisher begangenen Fehlern nicht noch den hinzuzufügen, den Deutschen die Balkanhälfte freizugeben. In der "Guerre sociale" beginnt Hervé einen Beitrag mit den nämlichen Argumenten und fügt hinzu, daß die von Clemenceau geleitete Kommission des Senates eine völlige Rücknahme der französischen Truppen aus Griechenland verlangt habe. Diese Kommission hatte eine Tagesordnung angenommen, die unter Ausschluß der "öffentlichen" nur dem Präsidenten Poincaré und dem Ministerpräsidenten Briand zugestellt wurde. Da aber Briand seinen Freund Hervé ermächtigt hat, gegen Clemenceau wegen dieser Tagesordnung zu polemisieren, so weiß man jetzt wenigstens, daß tatsächlich diese Kommission des französischen Oberhauses kupp und klar die Herren Briand und Poincaré für die Fortsetzung der Orientexpedition verantwortlich gemacht hat. Clemenceau selbst äußert sich darüber ebenfalls ganz unzweideutig in seinem Blatte. Er stellt seinem persönlichen Gegner Delcassé die Anerkennung aus, daß dieser ehrlicher Weise zurückgetreten sei, als sich der Weigerung seiner Dardanellenexpedition ergeben hatte. Delcassé habe seine Mission mit den Worten begründet, er wäre nach Saloniki gekommen, um mit Griechenland zusammen zu marschieren. Jetzt, wo Griechenland nicht mehr marschiere, könne er die Verantwortung für ein Weitergehen nicht mehr übernehmen.

## Der Balkankrieg

b Die Eroberung von Novi Bazar hat den zweiten Alt des serbischen Feldzuges beendigt und uns den Besitz des Sanddachs von Novi Bazar gebracht, nachdem Altsieben schon am Tage zuvor unserer Truppen völlig zugefallen war. Mit der Flucht des Feindes nach Montenegro hat der dritte Alt des serbischen Feldzuges begonnen. Mit Novi Bazar ist auch der südliche Flügelstahpunkt der besetzten serbischen Linie Novi Baros—Sjenica—Novi Bazar, die eine Ausdehnung von 60 Kilometern hat und dem serbischen Heere den Rückzug auf montenegrinisches Gebiet erleichtert sollte, erobert worden. Obwohl Zeit und Anzahl zur Festigung dieser Orte gegeben war, verlachten die Serben angesichts der Aussichtslosigkeit ihrer Lage doch nicht, sie zu halten. Abgesehen der täglichen Verluste werden etwa 100 000 Mann serbischer Truppen auf montenegrinisches Gebiet gelangt sein und sich mit den 50 000 Mann starkem montenegrinischen Heere vereinigt haben. Das Montenegro in der Lage sein wird, die Serben längere Zeit zu verlangsamen und neu auszurüsten, ist nur dann überhaupt denkbar, wenn von der adriatischen Küste her Nachschub erfolgen. Die U-Boots gefahr, die Schwierigkeiten der albanischen Wegeverhältnisse und manche andere Gründe machen ausgiebige Zufuhren nach Montenegro im höchsten Maße unwahrscheinlich.

Den Zugang zum Amselgebiet, den die Serben mit stärkeren Kräften noch hielten, indem sie bei Pristina hartnäckigen Widerstand leisteten, haben unsere Erfolge erzwungen. Das Ziel wurde dadurch erreicht, daß unsere Feldgrauen beiderseits Podujevo das Tal gewannen. Warum die Serben gerade bei Pristina so hartnäckigen Widerstand leisteten, nachdem sie auf dem nördlichen Teil des Kriegsschauplatzes ihre besetzten Stellungen schnell geräumt hatten, und mit den dort befindlichen Truppen bereits montenegrinisches Gebiet erreicht haben, läßt sich nicht erklären. Bis dahin führte man den Widerstand bei Pristina immer auf das Bestreben zurück, die Südkante des Rückzuges zu decken und den Feind zu verhindern, daß er durch Fortsetzung seines Vormarsches in der Richtung Witrowica—Novi Bazar sich dem Rückmarsch vorlegte und dadurch größere Teile des serbischen Heeres abschnitte. Unter den jetzigen Verhältnissen ist die Sorge aber gegenstandslos geworden, so daß die Fortsetzung des Widerstandes auf andere Gründe zurückgeführt werden mag. Möglicherweise, daß die Schwierigkeit der Straßenverhältnisse bestimmt war, durch die Fortsetzung der Kämpfe wollten die Serben vielleicht Zeit zur Zurückfassung des bisher mitgeschafften Heeresmaterials gewonnen; vielleicht wollen sie auch das berühmte Amselgebiet, auf dem 1389 Sultan Murad und König Bajazit ihr Leben aushauchten und in gemeinsamem Grab bestattet wurden, nicht ohne entscheidenden Kampf aufgeben. Jedenfalls hat ihr weiterer Widerstand, wie der Kriegsbericht erstaunt der „Boss. Bzg.“ hervorhebt, keine Aussicht auf Erfolg, da die Serben hier gleichzeitig von drei Seiten her von überlegenen Kräften angegriffen werden.

Vor Novi Bazar leisteten die Serben hartnäckigen Widerstand und konnten erst nach erbittertem Kampfe niedergegerungen werden. Die in einer Treppenreiche gelegenen höheren Dörfer des Sanddachs sind damit in den Händen der Verbündeten. Sobald diese Eroberungen gesichert sind und den Truppen etwas Zeit zur Erholung gegönnt werden konnte, kann man an die Befestigung der übrigen Hauptorte schreiten. Sie liegen entweder im Seitentälern oder sind von der entlang der ehemaligen serbisch-türkischen Grenze gegen das Amselgebiet sich hinziehenden Talschlucht durch höhere Gebirgszüge getrennt. Auf diesen hängen nisten noch serbische Nachhutzen, deren Teile den verbündeten Truppen kleinere Schläge liefern. Es ist wahrgenommen worden, daß die serbische Artillerie sich bereits genügt fühlt, auf einige Infanterie-Abteilungen, die lösungsfähig geworden sind, Feuer abzugeben. Die Zahl der Überläufer steigt. Auf der ganzen Front werden noch wie vor viele Gefangene sowie zahlreiche Kriegsbeute eingeholt.

### Bulgarischer Tagesbericht

b Sofia, 22. November. Amtlicher Bericht vom 18. Nov.: Die Operationen entwickeln sich günstig für uns auf der ganzen Front. Wir haben noch 1200 Mann gefangen genommen. — Amtlicher Bericht vom 19. November: Die Offensive geht energisch vorwärts. Nach erbitterten Kämpfen haben sich unsere Armeen Pristina von Norden und von Osten genähert. Wir haben noch 1800 Mann gefangen genommen und dazu eine halbe Schwadron Kavallerie.

### Zur Eroberung von Novi Bazar.

b Wien, 23. Nov. Württembergische und bündenbürgische Regimenter waren es, die nach erbitterten Straßenkämpfen sich der mit schon veralteten Werken befestigten Stadt Novi Bazar hemmten. Im Gedränge von Besteria stand südwärtig von Novi Bazar starke serbische Nachhutzen zurückgeblieben, die starke Widerstand leisteten. Die Truppen der Armee Gallwitz dringen, nachdem sie sich schon beiderseits von Podujevo den Ausgang des Talschluchtes erzwungen haben, auf beiden Seiten dieses Flusses über die Lechirija-Planina und die südl. Hänge des 850 Meter hohen Batiljevaz weiter nach Süden vor.

b Budapest. Der Kommandant der bulgarischen ersten Armee, Bojabessi, sprach einem Korrespondenten gegenüber in einer Unterredung die Hoffnung aus, daß in ganz kurzer Zeit die serbische Armee niedergeschlagen sei werde.

b Budapest. Nach hier eingetroffenen Meldungen haben die im Ibar-Tal vordringenden Truppen der Armee Wodischen die Serben in mehreren Nachkämpfen bei Rosta geschlagen. Der Feind befindet sich auf der Flucht nach Apel. Aus den Operationen der Serben geht hervor, daß sie einen Durchbruch nach Süden unternehmen wollten. Die serbische Regierung ist nach Montenegro geflüchtet.

### Griechenland für den Bieverband verloren?

b Die „Frankl. Bzg.“ meldet: Einer der bulgarischen Minister erklärte zur Boge folgendes: Wir stehen vor der Vernichtung Serbiens. Eine wichtige Folge wird die Einmischung Griechenlands an der Seite der Zentralmächte sein. Zur Verwirklichung der griechisch-nationalen Ansprüche ist diese Einmischung bedeutungsvoll, da eine teilweise Belohnung der albanischen Kräfte durch griechische Truppen die plante

## Heeresbericht vom Dienstag Wieder 9500 Serben gefangen. 50 Geschütze, 22 Maschinengewehre erbeutet.

WTB (Amtl.) Großes Hauptquartier, 23. Nov.

### Westlicher Kriegsschauplatz

Auf verschiedenen Stellen der Front hielt, durch das klare Wetter begünstigt, die lebhafte Feuerfertigkeit an. Im Preisterwald blieben zwei feindliche Erkundungen erfolglos.

Ein französischer Doppeldecker flügte bei Aire (in der Champagne) nach Lustkampf ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz

Keine wesentlichen Ereignisse.

### Balkankriegsschauplatz

Nördlich von Mitrovica, sowohl nördlich und nordöstlich von Pristina wurde der Feind in Nachkämpfen gestoppt. Über 1500 Gefangene und 6 Geschütze wurden eingeholt.

Nach die südlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangennahme von 8000 Serben und eine Befreiung von 22 Maschinengewehren und 14 Geschützen gemeldet.

### Oberste Heeresleitung.

### Österreichisch-ungarischer Tagesbericht

Wien, 22. Nov. Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

### Italienischer Kriegsschauplatz

Die Italiener zeigten ihren Angriff auf den Görzer Brückenkopf ebenso hartnäckig wie erfolgreich fort. Besonders erstickte war der Kampf im Abschnitt von Osolaia, wo die bewährte dalmatinische Landwehr, unterstützt durch das tapfere Kroaten-Infanterie-Regt. Nr. 17, den vorgestern noch in Feindeshand gehaltenen Teil unserer Stellungen vollständig zurückgeworfen. Der Südteil der Podgora wurde fünfmal angegriffen. Die verzweifelten Verteidiger der Italiener brachten jedoch teils im Feuer, teils im Handgranatenkampf zusammen. Im Abschnitt der Hochfläche gegen Dobrova waren die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich gegen den Raum von San Martino gerichtet. Nach starker Artillerie-Vorbereitung vermochten die Italiener hier in unsere Kampfroute einzudringen. Ein nächtlicher Angriff brachte aber das Verlorene bis auf ein kleines vorpringsendes Grabenkopf wieder in unserem Besitz. Nördlich des Brückenkopfes von Görz überstiegen schwere feindliche Kräfte südlich Jagora den Ronzo. Abends war aber das linke Flügelende von diesen Italienern wieder gesäubert. An der Tiroler Front batte es der Gegner in leichter Zeit auf den Col di Vana abgesessen, wobei um seinen zahlreichen Verlusten nichts bekannt ist. Der Verteidigung der Verteidigung folgte keinerlei Reaktion. Die Italiener schlugen hier gleichzeitig von drei Seiten her von überlegenen Kräften angegriffen werden.

### Südlicher Kriegsschauplatz

Die im Gebiet von Gajnice kämpfenden 1. und 1. Truppen waren die Montenegriner aus ihren Stellungen am Nordhang des Golos-Berges. Am östlich von Gorazde gelegene Gange. Eine österreichisch-ungarische Gruppe aus Novi Baros näherte sich Prizewoja. In Noviborj eroberte die Armee des Generals von Röder 50 Wörter, 8 Feldgeschütze, 4 Millionen Gewehrkörpchen und viel Kriegsgerät. Der nach östlich der Stadt verbliebne Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben, in deren Hand er 200 Gefangene zurückließ. Die im Ibar-Tal vorliegenden österreichisch-ungarischen Kolonnen eroberten gestern tagsüber 20 Kilometer nördlich von Witromija drei hintereinanderliegende serbische Stellungen. In der Dunkelheit bemächtigten sie sich durch Überfall noch einer vierten, wobei 200 Gefangene eingeholt und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonne und zahlreiche Pferde erbeutet wurden. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Prepolac-Deltas 1800 Serben gefangen. Westlich und südlich von Pristina gewann der Angriff der ersten bulgarischen Armeen trotz zahlenmäßig überlegenen Widerstandes stetig an Raum.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

des Bieverbandes auf dem Balkan unmöglich macht. Alle Hoffnungen auf eine Besserung der Lage des Bieverbandes sind gescheitert nach der erneuten Neutralitätserklärung Rumäniens gegenüber Bulgarien. Unter der Verstärkung, daß Ruhland über keine Truppen für den Balkan verfügt und daß ein neues Kabinett mit dem Freunde der Zentralmächte, Capo, gebildet wird, werden die Beziehungen zwischen beiden Staaten keine Verbesserung erfahren. Zum Schluß drückte der Minister die Überzeugung aus, daß die Ereignisse nach der Vernichtung Serbiens einen baldigen Frieden bringen würden.

b Scheveningen, 23. Nov. Die Gesandten Griechenlands in Paris und London gaben eine Erklärung ab: Die Athener Regierung werde nach wie vor die Auslieferung der Entente-Truppen in Saloniki in seiner Weise befähigen, könne jedoch den Übertritt bewaffneter Serben nach Griechenland nicht zulassen; somit bleibt das Ultimatum der Entente wirkungslos. Man glaubt nicht, daß die Entente in der Blockade andere Gewaltmittel anwenden wird.

b Paris. Der „Matin“ erfährt, daß General Karopatkin zum Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte in Bulgarien ernannt worden sei.

b Genf, 23. November. Das Pariser Auswärtige Amt erwartet morgen den vollständigen Tag der Athener Protestnote, die von Veivis mit den Worten gekennzeichnet wurde: Diese Protestnote wird ernster zu nehmen sein, als die seinerzeit von Benigros. Neben dem Inhalt des Protests verlautet: Griechenland sieht sich durch die im Namen des Bieverbandes ausgeprochene Drohung Ritchens nicht zur Öffnung der Seeladegesetzungen gegen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei veranlaßt. Es zieht die Zurückhaltung seiner Beobachtungsgruppen aus den Grenzgebieten in der von Ritchens angegebenen Ausdehnung vor.

b Sofia, 23. November. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Dobri Petrow, erklärte in einer Unterredung, daß die Erfolg: der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Armeen auf dem Balkankriegsschauplatz alle Erwartungen übertraffen hätten. Auf die Frage des Korrespondenten ob es wahr sei, daß bulgarische Kavallerie bereits am

10. November in Pristina eindrang, antwortete der Minister die Frage bestätigend, daß die bulgarische Kavallerie weiter über Pristina vorgebrungen sei, und daß diese Truppengattung an diesen Kämpfen besonders ruhmvollen Anteil habe. Bezuglich der vorzunehmenden Reorganisation der Verwaltung des neu besetzten Gebiets äußerte sich der Minister, daß in den eroberten Gebieten harde Arbeit zu leisten sein wird.

In Mazedonien haben die Serben eine von den Truppen vollständig ausgesprochene Bevölkerung zurückgelassen. In Altsieben steht es zurzeit immer noch. Die neu eingesetzte bulgarische Verwaltung wird nach humanen Grundsätzen verfahren, um dem schwergeprüften Volke allmählich die Ruhe wiederzugeben. Die schwere Verwaltungsaufgabe liegt auf finanziellem Gebiet. Die Regierung wird wahrscheinlich die werlos gewordenen Rotten fürsorge hand durch andere ersehen.

Von dem Bündnis mit den Zentralmächten erwartet der Minister das Beste für die Zukunft Großbulgiens. Er bezeichnete dieses Bündnis als das Ziel, für das er seit seines Lebens gekämpft habe. Das bulgarische Volk wird in Deutschland und Österreich-Ungarn eine gute Schule finden, und die deutsche Sprache wird in Bulgarien reichlich gepflegt werden. Bezuglich der Beziehungen zu Griechenland äußerte sich der Minister sehr optimistisch. Den verbündeten Armenen wird bald die Aufgabe zufallen, die Engländer und Franzosen vom Balkan zu vertreiben. Bezuglich Rumäniens sagte der Minister, daß er die rumänische Regierung und das rumänische Volk für zu vernünftig hält, als daß sie mit offenen Augen in ihr Unglück jagen würden. Bulgarien wünscht mit Rumäniens in aufrichtiger Freundschaft zu leben. Der Feind Rumäniens sei Ruhland.

b Bukarest. Die rumänische Eisenbahndirection gestattete die Ausfuhr von Rohöl. Zum Abtransport werden 180 Tonnen bereit gestellt.

### Flüchtende Regierungen

b Amsterdam, 22. November. „Havas“ meldet aus Salonski, daß die ersten Beamten der serbischen Regierung in Skutari angekommen sind, um Vorbereitungen zu treffen für die Ankunft der serbischen Regierung.

Aus Cetina wird gemeldet, daß dort ebenfalls Vorbereitungen getroffen werden für die Übersiedlung der montenegrinischen Autoritäten nach Salonski.

### Der türkische Krieg

b Eine neue große Offensive an den Dardanellen? Die Ankündigung einer neuen und großen Offensive auf Gallipoli durch Engländer und Franzosen wird von möglichen türkischen Kräften als Bluff angesehen. Das Unternehmen wird mit der Entsendung Ritchens in Verbindung gebracht. 30 feindliche Flieger waren bei Usum köprü Bomben in der Absicht, die Eisenbahnlinie zu zerstören. Die umfassenden türkischen Maßregeln gewährleisten aber die dauernde Sicherheit der Linie. Dem Vorgehen der Flieger und einer äußerst heftigen Beschleierung folgte keinerlei Reaktion. Die Bergkette auf der Bergseite wurde abgewiesen.

### Die Aufgaben Ritchens

b London, 23. November. Entgegen allen anderen Berichten behaupten amtliche Weldungen aus London, daß von einer Sendung Ritchens nach Serbien schon deshalb keine Rede sein kann, weil es dort ihn nichts zu tun gibt. Dagegen wird aus London versichert, Ritchens wird zunächst die militärischen Operationen leiten, welche den Deutschen den Weg nach Konstantinopel und Ägypten verlegen sollen, so dann die Befestigung des Kastells selbst, wenn die Deutschen bis dahin vordringen.

### Die Kämpfe im Westen

w Die Berichte vom westlichen Kriegsschauplatze verkünden weiterhin das starke Heldentum unserer Truppen. Wie erg die Franzosen durch die unerwartete Tapferkeit der Unseren während der letzten französisch-englischen Offensive geschwächt sein müssen, erhält auch aus folgender Meldung aus Paris: Der Heeresausschuss der französischen Kammer hat eine Regelungsvorlage angenommen, wonach die marokkanischen Hilfskräfte in reguläre Corps umgebildet werden sollen.

### Grey und Asquith amtsmüde?

w Aus zuverlässiger Quelle will der Amsterdamer Korrespondent der „Boissischen Zeitung“ erfahren haben, daß es im englischen Kabinett wieder stark fehlt. Mit gleicher Bestimmtheit verlautet, daß Grey zurücktreten möchte, da er sich seit längerer Zeit mit den übrigen Kabinettsmitgliedern nicht mehr in Einklang über verschiedene Kriegsfragen befindet. Es heißt, Grey wäre längst gegangen, wenn sich ein geeigneter Nachfolger finde. An manchen Stellen spricht man davon, daß auch Asquith erklärt habe, er wolle das Kriegsende nicht im Kabinett erleben. Seit Ritchens Abreise versteht Gladstone dessen Arbeiten, zu denen Asquith nur die Unterschrift gibt.

### Churchill als Prophet

w Der verstoßene englische Minister Churchill, der jetzt auf dem Kriegsschauplatze in Frankreich Bäume aufreihen will, hat sich bekanntlich auf allen möglichen Gebieten verucht und überall als Dilettant erwiesen. Auch als Prophet ist er aufgetreten. Propheten konnte er wohl, aber eingetroffen ist nichts von alledem, was er vorausgesagt. Schon am 11. September 1914 hat er in London Deutschlands sichere Vernichtung angekündigt. Es wird sich, so sagte er damals, zeigen, daß Deutschland weder genügenden Erfolg an Mannschaften hätte, noch hinreichenden Vorrat an Ausrüstung und sonstigem Kriegsmaterial besäße, wenn das englische Heer erst recht in Tätigkeit trete. In Liverpool lagte er am 21. November 1914, es gebe bei den Mittelmächten keine Reserven mehr an lebendiger Energie, die das von England aufzustellende Millionenheer verhindern könnten, den Feldzug siegreich zu entscheiden. Inzwischen ist mehr als ein Jahr vergangen, in dem die Deutschen mit ihren Verbündeten zwar weitgehliche Taten verrichtet und ungeahnte Erfolge davongebracht, aber dem Bilde, das Herr Churchill von ihnen zeigte, nicht im geringsten näher gekommen sind. Herr Churchill dürfte daher auch seine Prophetenrolle als undankbar aufgegeben. Was bleibt ihm dann aber noch?

## Die Kämpfe im Osten

Im Osten ist und bleibt die Lage im wesentlichen unverändert. Ein schwächer russischer Vorstoß gegen den Kriegshof von Illugt nordwestlich von Dünaburg wurde abgewiesen. Der Zar soll sich nach Bessarabien begeben haben. Sein Erstehen dort wird keinen Eindruck machen, nochdem seinen Truppen trotz der hartnäckigsten Anstrengungen der Durchbruchversuch in Ostgalizien nach Süden so vollständig mißlungen ist.

### Rußland vor dem Staatsstreich

Die reformfreudlichen Petersburger Blätter betrachten die innerpolitische Lage des Landes mit steigendem Besorgnis. Der Zeitpunkt eines reaktionären Staatsstreichs, so heißt es, ist nicht mehr fern. Dieselben geheimen Kräfte der Holzmarxilla, die bereits die erste und die zweite Reichsduma gefährdet hatten, sind jetzt wieder eifrig an ihrer unterirdischen Wühlarbeit, die ohne Frage auf die Auslösung der gegenwärtigen vierten Reichsduma hinzweist. Die Presse der Schwarzen Hundert, der „echt russischen Leute“, macht bereits aus Anlaß der bevorstehenden Wiedereinberufung der Volksvertretung Stimmung dafür, die Rechte und den Machtkreis der Duma zunächst zu beschließen und später ganz zu beseitigen. In farschrittlisch gesinnten Kreisen wird man aber jedem Angriff auf die Verfassung entgegentreten. Die Rechte der Reichsduma werden auf alle Fälle gewahrt werden. Alle farschrittlisch Gesetzten werden sich der Einführung der Diktatur widersezen, selbst mit dem äußersten Mittel des Straßenkampfes, und dabei das ganze Volk hinter sich haben.

### Abtransport der Gefangenen nach Ostsibirien.

Der Auschluß der deutschen Kriegsgefangenen vom Hamburger Bandesverein vom Roten Kreuz gibt bekannt, daß laut aus Russland eingegangenen Nachrichten sämtliche deutsche und öster.-ungar. Kriegsgefangene von Westrussland, West- und Mitteleuropa (Transbaikalien und Amurgebiet) abtransportiert werden. Wie W.L.B. erfährt, wird eine Beschleunigung der Vage der Kriegsgefangenen durch dieses Verschlieben nicht weiter bedingt. Dagegen ist eine Besserung wohl denkbar, da 1. der Osten Sibiriens Hilfsmittel für die Versorgung (sehr billige Nahrungsmittel) und für die Unterfunktion zahlreich, zum Teil ganz neue, jetzt lebensfähige Kaiserinnen bietet, und 2. durch die Konzentrierung im Osten die Liebesgabentätigkeit und Kontrolle der bisher im ganzen russischen Reichsgebiet zerstreuten Kriegsgefangenenlager erleichtert wird.

## Der Krieg gegen Italien

I Gadora berichtet von Erfolgen bei Götz, kennzeichnet seine Wiedergabe jedoch selbst als Übertreibung, indem er wiederholt den heftigsten Widerstand des Gegners hervorhebt. Tatsächlich haben die Italiener, wie wir aus den Wiener amtlichen Berichten erfahren, fortgesetzt nur schwerste Verluste und Wehrerfolge erlitten. Einen Erfolg aber haben die Dreiviertelstaaten in Rom zu verzeichnen; sie legten Italien so weit, daß es den Not- und Todvertrag unterzeichnete. Mit der Übernahme der Verpflichtung des Durchhalts entschuldigt Italien seine Freunde für die schweren Enttäuschungen, die es ihnen auch am Balkan bereitete.

## Der Seefried

zu London, 23. November. Die britischen Dampfer „Merganser“ und „Hawkins“ sind versenkt worden. Die Beschaffung konnte gerettet werden. „Lord“ meldet in seinem Bericht von gestern: Der britische Posidampfer „Valsete“ von London unterwegs, strauchte im Golf von Suez. Er braucht sofortige Hilfe.

### Die Kämpfe in Kamerun

Das Reutersche Büro meldet amlich: Eine englisch-französische Abteilung besiegt am 3. November Libau in Kamerun. Die britischen Kruppen eroberten am 6. November den Gipfel des Canyon-Berges nach heftigem Kampf Mann gegen Mann. Der Widerstand des Feindes ist gebrochen, er wurde auseinandergerissen. Wir zeigen die Verfolgung fort. Große Mengen Vorräte und Material wurden von uns erbeutet.

## Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, 23. November 1915

Mehr Pflichtbewußtheit in Küche und Haushalt! Die Erziehung der jüngsten und fleischlosen Lage hat zu ganz eigenartigen Nebenergebnissen und Folgen geführt. Viele Hausfrauen laufen nämlich an den dem Fleischverkauf freigegebenen Tagen auf Vorrat. In weichem Umgang dies geschieht, läßt am besten die letzte Versammlung der Berliner Fleischhersteller erkennen, in der ganz offen zugegeben wurde, daß die Errichtung der fleischlosen Lage verhinderte Einnahmen nicht zur Folge gehabt hat. Damit zeigen aber jene Hausfrauen, daß ihr Denken und Handeln von privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten beherrscht wird und daß sie sich an ein im allgemeinen volkswirtschaftlichen und nationalen Interesse liegendes Denken und Tun nur sehr schwer zu gewöhnen vermögen. Hierdurch wird aber die Arbeit der Regierung, die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln gleichmäßig und billig zu versorgen, sehr erschwert. Es muß daher immer wieder darauf hingewiesen und gejagt werden: Alle Maßregeln der Regierung müssen unströmbar bleiben, wenn ihnen nicht in allen Kreisen der Bevölkerung verständnisvolles Entgegenkommen bereitstehen wird. Es muß zum obersten Haugesetze in der Küche werden, die fett- und fleischlosen Tage aus strengste innenpolitisches Anwendung, und die mit dazu beiträgt, den Angriff der Gegner abzuwenden.

† KM Der König im Westen. Am 20. November besichtigte St. Majestät der König zwei katholische Divisionen und teilweise auch deren Stellungen. Auch hier wurde vielen tapferen Offizieren und Mannschaften die besondere Auszeichnung zuteil, aus ihres Königs Hand Ritterkreuze und Medaillen des Militär-St.-Heinrichs-Ordens zu empfangen, wobei St. Majestät sich mit den Beliehenen in huldvoller

## Lampe der Zukunft

Dieselbe spendet  
rein-weißes Licht  
und verbraucht  
den 5. Teil Strom  
einer gleichgroßen Kohlen-  
fadenlampe.

Zu haben im  
Stadt. Eleftr.-Werf.

Weise unterschreitet. Am 21. November nahm der Monarch Befestigungsanlagen im Wasgau in Augenschein und trat abends von Straßburg aus die Rückreise an. Gestern 8 Uhr 50 Minuten morgens traf St. Majestät wohlhaben wieder auf dem Neustädter Bahnhof in Dresden ein.

† Fahrkarteverkauf. Am Sonntag, den 21. Novbr. wurden auf gleisigen Bahnhöfen 1471 Stück Fahrkarten verkauft, darunter 684 Stück nach Chemnitz, 44 Stück nach Braunsdorf, 101 Stück nach Dittersbach, 188 Stück nach Hainichen.

† Aus der Kirchengemeinde. Es werden alle dreijährigen, welche einen Gruß an ihre Angehörigen im Etappengebiet Bille—Boor zu überbringen, oder eines ihrer Grübe durch Oberpfarrer Schmer zu besuchen möchten, gebeten, die Adressen bis heute Dienstag abends 9 Uhr in das Pfarramt zu übermitteln. — Ausnahmsweise findet die nächste Kirchgabestunde anstatt Freitag, den 26. d. Mts., bereits morgen Mittwoch, den 24. November, abends 8 Uhr durch Pfarrer Schmidt aus Sachsenburg statt.

† Auf das nächsten Montag im Schützenhaus stattfindende Konzert des Männergesangvereins, bei dem Herr Kammeränger Rose aus Leipzig und die hiesige Militäropelle mitwirken, sei empfehlend aufmerksam gemacht. Der Heimattag des Konzertes kommt der Frankenberger Kriegshilfe zugute. Es ist ein Wohltätigkeitskonzert, bei dem der Besucher einen hohen Genuss empfinden und reich belohnt nach Hause gehen wird. Der Solist, Herr Kammeränger Rose, hat den Ruf eines unserer bedeutendsten Sänger. Er gilt als die Größe der Leipziger Oper; von der Kritik wird besonders seine Darstellung des „Hans Sachs“ in Wagner's „Meistersinger“ gerühmt. In der Kriegszeit hat sich Herr Kammeränger Rose einen Namen als „Kriegsänger“ gemacht. Als solcher wird er sich auch hier hören lassen. Die von ihm gewählten Melodien sind zum großen Teil vaterländischen Inhalts und werden bei so vorsichtiger Wiedergabe, wie wir sie von Herrn Rose zu erwarten haben, ihre Wirkung nicht verfehlten. — In der Anordnung der Plätze ist mit Rücksicht auf die Klangwirkung eine Abweichung von dem hier bisher üblichen Brauch insofern eingetragen, als der 2. Platz direkt vor der Orchesterhalle sich befindet und der 1. Platz hinter diesem kommt. Auch die Rumerierung der Plätze beginnt mit der bisher letzten Reihe. Also vom Saaleingang an geht die Rumerierung vor nach der Bühne zu. Nach der letzten Reihe des 1. Platzes beginnt der 2. Platz mit Nr. 1 und so weiter, bis die Reihe vor dem Orchesterraum schließt. Man wolle dies bei der Lösung der Vortragssordnungen und beim Besuch des Konzertes beachten.

† Ursachen des geringen Schweineauftretens. Man schreibt den „Dr. Nachr.“: „Es wird von überallher berichtet, daß in den letzten Tagen nur wenige Schweine zum Auftrieb auf den Viehhöfen gekommen sind. Natürlich seien daran die Landwirte schuld, die ihre Schweine zurückhalten, seitdem Höchstpreise eingehalten sind. Tatsächlich liegt die Sache umgedreht. Im Lande sind viele Schweine vor Wochen schon aufgekauft worden; sie werden, wie das immer üblich gewesen ist, erst nach Wochen abgeholt. Zwischenzeit sind durch Verordnung vom 4. November Höchstpreise für Schweine festgesetzt worden; sie liegen wesentlich unter dem Vertragspreis. „Um nicht mehr zu sagen, mißverständlich“ ist die Verordnung behaupten die Aufläufer, daß sie den Vertragspreis nicht, vielmehr nur den Höchstpreis zu zahlen haben, und halten die Schweine nicht ab. Die Verordnung vom 4. November ist aber erst am 12. November in Kraft getreten, offenkundig hat der Bundesrat bezweckt, die Höchstpreise vorzubereiten und die Beteiligten sich auf sie einzustellen zu lassen. Es kann nicht die Rede davon sein, daß nur die Höchstpreise für Verkäufe vor dem 12. November bezahlt zu werden brauchen. Wer vor dem 12. November abgeschlossen hat, muß den Vertragspreis zahlen. Die Folge davon, daß die Aufläufer die Schweine nicht abnehmen, ist die Möglichkeit des Auftriebs. Die Landwirte sind aber davon nicht schuld.“

† Militärlieferungen. Die stellvertretende Intendantur eines Armeekorps, die vor einiger Zeit Bedarf in Wäsche, Strümpfen, Tricotagen, Hemden usw. hatte, hat der Handelskammer Chemnitz die durch deren Vermittlung eingegangenen Muster mit dem Bemerkung zurückgesandt, daß sie nach Prüfung der Angebote die geeigneten Firmen wegen späterer Berücksichtigung vorgemerkt habe. Die Firmen des Handelskammer-Bereiches Chemnitz, die der Handelskammer Muster zur Weiterleitung eingesandt hatten, werden ersucht, diese bis spätestens Ende dieses Monats bei der Handelskammer abholen zu lassen.

† Ebersdorf. Die Agl. Kreishauptmannschaft Chemnitz gibt bekannt, daß der Antrag auf Einführung des Achtuhrladen-Schlusses für die öffnen Verkaufsstellen aller Geschäftszweige in Ebersdorf von mehr als zwei Dritteln der beteiligten Geschäftsinhaber gestellt worden ist. Es wird darüber und nach Gehör der Agl. Amtshauptmannschaft Blotha angeordnet, daß von Freitag, den 26. November 1915, ab die öffnen Verkaufsstellen aller Geschäftszweige in Ebersdorf während aller Tage im Jahre nur bis 8 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr offen gehalten werden dürfen.

Ausgenommen sollen bleiben: 1. alle Sonnabende, 2. der einem gesetzlichen Festtag vorangehende Werktag und 3. die 22 Tage, an denen nach der Bekanntmachung der Agl. Amtshauptmannschaft Bloha vom 10. Dezember 1906 der Geschäftsbetrieb bis 10 Uhr abends hier gestattet ist, soweit diese Tage nicht schon nach Ziffer 1 und 2 aufgenommen sind. Während der Zeit, in der die Verkaufsstellen geschlossen sein müssen, ist der Verlauf von Waren der in diesen Verkaufsstellen geführten Art, sowie das Zeilbringen von Waren auf öffentlichen Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten oder ohne vorherige Bestellung von Haus zu Haus im stehenden Gewerbebetrieb, sowie im Gewerbebetrieb im Umherziehen verboten. Ausnahmen können von der Agl. Amtshauptmannschaft zugelassen werden. Zuüberhandlungen werden noch § 14a der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 800 Mark, im Unvermögensfall mit Haft bestraft.

† Niederwiesa. Ein hiesiges Gemeindemitglied, das nicht genannt sein will, überbrachte in diesen Tagen für den Kriegshilfsausschuß die flottliche Summe von 1000 Mark und bestimmte sie zur Beschaffung von Feuerungsmaterial an benötigte Einwohner unserer Gemeinde, für Lebensmittel ins Feld und für den Heimatdienst. Dieser schone Beweis der Opferwilligkeit gereicht dem Spender wie der Gemeinde zu hoher Ehre.

— Dresden. Vor dem hiesigen Landgericht hatten sich eine ganze Anzahl Milchhändler wegen Nahrungsmitteffälschung zu verantworten. Die Angeklagten entwiesen die auf den Dresdner Güterbahnhöfen eintreffende Milch durch Abrahmen des Milchtes. Durch den Verlust der Milch erzielten sie einen Reingewinn, der sich bei einem angeklagten auf täglich 12 Mt. belief. Die entnahmene Milch verkaufte sie, nachdem sie den Plombenschluß wieder angebracht hatten, trotz deren Einbuße an Fettgehalt als Vollmilch. Nach dem Ausspruch des als Sachverständiger geladenen Direktors des Stdt. Nahrungsmittelamtes, Prof. Dr. Seythien, wird der Dresdner Bevölkerung durch das rechtswidrige Entnahmen der Vollmilch durch die Milchhändler alljährlich etwa 200 000 Kilogramm Butterwert entzogen, der einem Geldwert von ca. 1 Million Mark entspricht. In dem Treiben der Milchhändler sei ein Krebschaden für die ganze Wirtschaft zu erblicken. Das Gericht verurteilte alle Angeklagten wegen Bergbedenks gegen das Nahrungsmitteffälschung. Die Strafen bewegen sich zwischen 1 Monat Gefängnis mit 500 Mt. Geldstrafe und 1 Woche Gefängnis mit 50 Mt. Geldstrafe.

— Leipzig. Ein Soldat, der Sonnabend morgen heimkehrte, sang mit seiner Mutter Streit an. Zu ihrer Unterstüzung rief die ihren jüngeren Sohn herbei. Bei den folgenden Tätschelheiten stach der Soldat seinen Bruder mehrmals mit einem Küchenmesser in den Unterarm, entfernte sich dann wieder aus dem Hause und sprang in den Werderburger Kanal in den Elster-Saale-Kanal. Sein Bruder, der ihm gefolgt war, sprang ihm trotz seiner Verletzungen nach und rettete ihn ans Land.

— Grasdorf. Im hiesigen Refektorium befindet sich ein Kranker, der seit 4 Monaten sprachlos war, aber kürzlich in der Nacht infolge eines Traumes wieder zu seiner Sprache gekommen ist. Er träumte: Ein vor ihm stehender Feldgrauer will ihm das Seitengewehr in den Hals stoßen, da ein Schrei — ein Plumps — den hingezogene Wachhabende Wärter und die dadurch wachgewordenen Kameraden haben den aus seinem Bett Gefallenen, an allen Gliedern zitternd wieder in sein Bett. Groß ist nun die Freude bei ihm und allen. Der auf diese wunderbare Art glücklich Gewordene kommt aus Köthenbroda und war etwa ein halbes Jahr im Felde.

— Wittnau. In der Nacht zum heutigen Dienstag hat sich hier ein furchtbares Familiendrama abgespielt. Dem Gasanstaltsarbeiter Köhler war die Frau gestorben, die am Sonnabend beerdigt worden ist. Köhler, der zum Heeresdienst eingezogen ist, hatte zum Begräbnis seiner Frau Urlaub erhalten. Heute früh wurde er nun mit seinen fünf Kindern im Alter von zwei bis zehn Jahren erschossen aufgefunden; nur der jüngste Sohn Erich lebte noch. Köhler und die anderen vier Kinder waren tot. Der Gram über den Tod seiner Frau scheint ihn zu der schrecklichen Tat veranlaßt zu haben.

— zu der Vieh- und Wurstfäkte im Grunewald erfahre, daß die Leiche des erschossenen Beamten Neuens Jurek, die auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft beschlagahnhmt wurde, einer Doduction unterzogen ist. Es wurde festgestellt, daß der Tod sich den Schädel nicht selbst beigebracht haben kann, da die Kugel am Hinterkopf in das Gehirn eingedrungen war.

\* Die Aufrechterhaltung der Altersgrenze für den Bezug der Invalidenrente ist durch den Krieg und dessen Einwirkungen auf die Finanzlage geboten. Die Mehrheit des deutschen Reichstags wünschte bisher die Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre. Nach die Reichsregierung trug dies Verlangen, hat sich jedoch unter den obwaltenden Verhältnissen anstrengt zu erhalten, ihm zu entsprechen. Die große Mehrheit des Reichstags wird sich den Gründen der Regierung nicht verschließen und, wann auch mit Gedauern, einer Verlegung der anstrengten Aenderung zustimmen.

Fügen Sie ihren Sendungen ins Feld 1 Schachtel Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen bei. Sie erweisen damit unseren tapferen Kriegern einen doppelten Dienst.

Erstens sind „Fays ächte“ ein vorzügliches Mittel gegen alle Erfältungen u. zweitens wirken dieselben durststillend. Verlangen sie aber ausdrücklich „Fays ächte“ weil minderwertige Nachahmungen bestehen.

# SCHLESINGER

Auf alle Einkäufe 4 % Rabatt!

Von Dienstag den 23. November ab

Auf alle Einkäufe 4 % Rabatt!

## Grosse Kostüm-Woche

Die Kostüme sind auf zirka 6 Ständern ausgestellt

### zu ausserordentlich

Ein kleiner Teil dieser Kostüme ist in meinem



und verkaufe ich dieselben in 8 Gruppen

### billigen Preisen!

grossen Eckfenster Königstrasse ausgestellt.

Gruppe 1	600 Mk.	Gruppe 2	950 Mk.	Gruppe 3	1200 Mk.	Gruppe 4	1500 Mk.	Gruppe 5	1800 Mk.	Gruppe 6	2300 Mk.	Gruppe 7	2700 Mk.
----------	---------	----------	---------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------

### Worm Jahr

Auf dem weithin bekannten Schlachtfeld davor waren am 23. November v. Z. die Kämpfe bei Newport und Opéra fort. Ein zweiter englisches Geschwader, das sich zwölmal der Flotte näherte, wurde durch unsere Artillerie vertilgt; das Feuer der englischen Marineschiffe blieb erfolglos. Im Argonne Walde gewannen wir einen Sieg vor Schritt Vohen. Ein Schubengraben nach dem anderen, ein Rückpunkt nach dem andern wurde den Franzosen entzogen. Täglich wurde eine Anzahl Gefangener gemacht. Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellungen führte der Weißel wurde durch unseren Gegenangriff verhindert. Auch am 24. Nov. erschien englische Schiffe an der Niederrheinischen Küste und beschossen Domburg und Zeebrugge. Bei unseren Truppen wurde nur geringer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Landesleute wurden aber getötet oder verletzt. Sowohl traten keine besondere Veränderungen ein.

In Ostpreußen blieb die Lage am 23. November unverändert. In Polen schob das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung Warschau die Entfernung, die zwei Tage später bei Lodz und Lwow erzielt, noch hinaus. In den Gebieten östlich Tschernowitz und nordöstlich Krakau wurden die Angriffe der vereinigten Truppen fortgesetzt. Der folgende Tag brachte die Entscheidung gleichfalls noch nicht. In Ostpreußen hielten unsere Truppen ihre Stellungen an und nordöstlich des Seesplatte. Auf dem südlichen Flügel nördlich Krakau führte der Angriff fort.

Bei der Eroberung des Ortes Wilna machten die Österreicher 2400 Gefangene. Die über den unteren Danub voradrengenden feindlichen Truppen konnten infolge der mächtigen Wirkung der österreichischen Artillerie nicht durchdringen. Die Kriegsleitung brachte es mit sich, daß unsere Verbündeten eine Kapitulationspause dem Feinde vorübergehen ließen. Ein Aufstand aus Przemysl drängte die Einschließungsgruppen von der West- und Südwestfront der Festung weit zurück. In Innerösterreich befinden sich 110000 russische Kriegsgefangene, darunter 1000 Offiziere. Am 23. November wurde unter U-Boot „U 18“ durch einen englischen Parroonfahrzeug an der Nordküste Schottlands zum Sinten gebracht.

### Denkmalsweiße bei Borzymie

In Anwesenheit des Generals der Infanterie v. Befeler, Generalgouverneur von Warschau, stand am 12. November die Denkmals für die vor einem Jahre bei der Attacke von Borzymie Gefallenen des Schleswig-Holsteinischen Dragoner-Regiments Nr. 18 statt. Vor dem Regiment waren mehrere Offiziere und Mannschaften anwesend, die die Attacke mitgeritten hatten. Mit zahlreichen Angehörigen der Gefallenen umfang die Grabstätte eine gewaltige Menschenmenge aus der Umgebung.

Nach einleitenden Worten des Militärgouverneurs General Freiherrn v. Lützen gedachte Warmer Althaus aus Vob der Oberst des Regiments und der Hinterbliebenen. Dann gab der Kommandeur des Landsturm-Bataillons 2 Diederhöfen eine Schließung des Kampftages, an dem das Dragoner-Regiment Nr. 18 als Vorposten der 6. Kavallerie-Division den Austritt aus den Sennengen von Borzymie zu erwarten hatte. Die Aufgabe wurde durch eine mit frischem Schnell und Reitergeist gerichtete Attacke erfüllt. Ein von Infanterie, Kavallerie und Maschinengewehren besetzter Graben wurde trotz beschwerlicher Feuerangriffen und Überquerungen, doch deutlich sieben Offiziere und 103 Mann das Schlachtfeld, und eine große Anzahl war verwundet worden. Das Landsturm-Bataillon Diederhöfen hat ein Denkmal geschaffen, sich der Umgebung anpaßt.

Drei Ehrenhalben grüßten die toten Kameraden. Nachdem der Kreisch von Woolawek das Denkmal der Oberhut der Gemeinde übergeben hatte, erging General von Befeler das Wort und gedachte in warmen Worten der gefallenen Kameraden, die "mit deutschem Mut, preußischer Treue und schleswig-holsteinischer Brüderlichkeit" sich geopfert haben. Er überbrachte allen Angehörigen einen Gruß des Regiments und den Gruß des Prinzen Joachim von Preußen, der Zeuge des großen Kriegerstamms ist. Mit einem Hurra auf den obersten Kriegsherrn schloß die Ansprache.

Kranzabenden wurden im Auftrag des Prinzen Joachim und der Militär- und Bürgerschöden niedergelegt. Darüber breitete sich die Fülle von Blumenschören, die die Angehörigen und Hinterbliebenen den teureren Gefallenen widmeten.

### Kirchennachrichten

Frankenberg, Mittwoch, den 24. November abends 8 Uhr Kriegsfeierliche, verb. m. Gedächtnis für gefallenen Krieger aus d. Kirchengemeinde Frankenberg, mit anschließender Beerdigung und Abendmahlstunde. Pf. Schmidt aus Sachsenburg.

### Kontor- und Bureau-Bedarfsartikel aller Art

empfiehlt in grosser Auswahl

Rossbergsche Papierhandlung.

Die zum Verkauf kommenden Kostüme zeichnen sich durch besonders gute Stoffe und ganz aussergewöhnliche Preiswürdigkeit aus, auch befinden sich hierunter viele Konfirmanden-Kostüme. In Anbetracht der heutigen Teuerung selten vorteilhafte Kaufgelegenheit.

und verkaufe ich dieselben in 8 Gruppen

### billigen Preisen!

grossen Eckfenster Königstrasse ausgestellt.

Gruppe 1	600 Mk.	Gruppe 2	950 Mk.	Gruppe 3	1200 Mk.	Gruppe 4	1500 Mk.	Gruppe 5	1800 Mk.	Gruppe 6	2300 Mk.	Gruppe 7	2700 Mk.
----------	---------	----------	---------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------



### Frische Seeische.

Empfohlen morgen zum Wochenmarkt  
frischen Schellfisch und Stint.  
Heinrich Baumgarten.

### Bauarbeiter

stellt sofort am Bau des Artillerie-Depots Niederswalde ein  
Otto Hammer, Ebg. Hilbersdorf,  
Huttenstraße.



Morgen Mittwoch

Casino

b. Komrat Otto  
Günther, Reichsfanzer.

Montag, den 22. November vorm. 10 Uhr verschieden

Allen lieben Verwandten und Freunden die schmerzliche Mitteilung, dass am Sonntag mittags 12 Uhr unser herzensgutes Töchterchen, Schwesterchen, Enkeltochterchen und Nichte

### Elisabeth

im bald zu vollendenden 7. Lebensjahr sanft verschieden ist. Die kleine iridische Hölle soll Mittwoch, den 24. Nov. vorm. 1/2 Uhr dem Schoße der Erde übergeben werden.

Frankenberg, den 23. November 1915.

Die tieftrauernden Eltern  
Bruno Karl Schütze, z. Z. i. Felde, und Frau,  
geb. Hans.

### Freibau.

Heute, Mittwoch, nachmittags  
3 Uhr soll das nicht kostspielige  
rohe Fleisch eines Kindes  
verkauft werden.  
Die Schlachthofverwaltung.

Montag, den 22. November vorm. 10 Uhr verschieden

unverwagt unser lieber Bruder und Schwager, der Bürger und Glasermeister

Frankenberg u. Dresden, am 23. November 1915.

Die trauernden Angehörigen.  
Die Beerdigung unseres Heimgegangenen erfolgt  
Donnerstag, den 25. ds. nachmittags 1/4 Uhr von der Friedhofshalle ab.

Montag, den 22. November vorm. 10 Uhr verschieden

in seinem 70. Lebensjahr, was wir hierdurch trauernd

annehmen.

Frankenberg u. Dresden, am 23. November 1915.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung unseres Heimgegangenen erfolgt  
Donnerstag, den 25. ds. nachmittags 1/4 Uhr von der Friedhofshalle ab.

Montag, den 22. November vorm. 10 Uhr verschieden

in seinem 70. Lebensjahr, was wir hierdurch trauernd

annehmen.

Frankenberg, den 23. November 1915.

Der trauernde Gatte

Friedrich Ernst Thomas.

Vom Grabe meiner lieben guten Frau, Pflegemutter

und Schwägerin, Frau

Johanne Christiane Friederike Thomas,

geb. Fricks

zurückgekehrt, fühle ich mich gedrungen, allen den lieben Verwandten und Freunden von nah und fern, den geehrten Mitbewohnern des Hauses, die Sie mir so aufrechtige Teilnahme und Liebe entgegengebracht haben, allen hierdurch herzlichst zu danken. Besonders herzlichen Dank der Familie Hermann Berger für die grosse Liebe, die Sie der Kranken zu Trost und Stärkung entgegengebracht haben.

Frankenberg, den 23. November 1915.

Auf dem Felde der Ehre erlitt den Helden

fürs Vaterland unser Mitglied

Paul Max Bergmann

aus Sachsenburg,

Reservist in einem sächsischen Infanterie-Regiment.

Wir werden das Andenken dieses Tapferen stets in Ehren halten.

Die Mitglieder des Kaninchenzüchter-Vereins

zu Frankenberg u. Umgebung.

Montag, den 22. November vorm. 10 Uhr verschieden

in seinem 70. Lebensjahr, was wir hierdurch trauernd

annehmen.

Frankenberg, den 23. November 1915.

Die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme

beim Begräbnisse unseres lieben, viel zu früh ent

schlafenden Gatten und Vaters, Gross- und Schwieger-

vaters, des Werkmeisters

Ernst Julius Lässig,

sagen wir für den reichen Blumenschmuck und das

ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte unsern herzlich-

sten Dank.

Die trauernde Gattin

Helene verw. Lässig, geb. Böttcher

nebst Kindern und allen Hinterbliebenen.

Oberlichtenau, den 22. November 1915.

Peter Gräfenberger Erzähler Nr. 141



Wasche mit

Henkel's

Bleich Soda.

2 starke

Arbeitspferde,

auch für Land-

wirtschaft ge-

eignet, verkauf-

billig

Ostmeiers Viehhandlung.

Dederau. Fernus 291.

Bon Mittwoch, den 24. Novbr.

früh an steht ein großer Trans-

porthest

bocktragende Kühe, Rinder mit

Stall, auch Jungkühe dabei, zum Verkauf in

# Frauenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frauenberger Tageblatt

Wird jeder Sonntags-, Mittwochs- und Freitags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben

Nr. 141

Mittwoch, den 24. November

1915

## Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortman.

16

Rachdruck verboten

Schita fuhr nach einer kurzen Unterbrechung fort: „So gestattete man mir denn, in das Kloster der Dominikanerinnen überzusiedeln, wo ich mit der Behandlung, die man mir zuteil werden ließ, im allgemeinen wohl zufrieden sein konnte. Man war dort vom ersten Tage an freundlich und rücksichtsvoll gegen mich, man beschränkte mich nicht allzusehr in meiner persönlichen Freiheit, und ich würde kaum einen Grund gehabt haben, mich zu beschlagen, wenn ich in der Stadt nur einen einzigen Menschen besessen hätte, dem ich mich vertrauensvoll hätte anschließen und dem ich in Stunden der Betrübnis oder der Ratlosigkeit mein Herz hätte ausschütten können. Aber ich kannte niemand und wußte, daß mein Oheim, sobald es nur immer in seinen Kräften stand, jeden meiner Schritte überwachte. — Aber ich langweile Sie mit meiner umständlichen Erzählung, nicht wahr?“

„Gewiß nicht, Sennorita! Ich bitte Sie vielmehr, mir nichts zu verschweigen, damit ich völlig klar sehe. Aus Gründen, die ich Ihnen vielleicht später mitteilen werde, haben alle diese Dinge für mich ein sehr starkes persönliches Interesse.“

„Seine Pflicht als Vormund schien mein Oheim mit fast übergroßer Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Er unternahm keine mit der Verwaltung meines Vermögens in irgendwelchem Zusammenhange stehende Handlung, ohne mich davon zu unterrichten und ohne meine Zustimmung einzuholen. Ich mußte mein Besitztum in den allerbesten Händen glauben, bis er eines Tages mit einer Eröffnung zu mir kam, die zu überraschend war, als daß sie nicht hätte meinen Argwohn wachrufen müssen. Mein Vater hatte seine selbständige kaufmännische Tätigkeit vor Jahren im Verein mit einem Teilhaber begonnen, an dessen Persönlichkeit ich keine Erinnerung mehr habe, und von dem ich nur aus gelegentlichen Mitteilungen meiner Eltern weiß, daß er seiner Krankheit wegen bald wieder aus der Firma ausgeschieden sei, um dann bald nachher in vollständige geistige Umnachtung zu verfallen. In diesem Zustande hat er dann noch eine Reihe von Jahren verbracht, bis er, ohne auch nur vorübergehend wieder zu geistiger Klarheit gelangt zu sein, beinahe gleichzeitig mit meinem Vater aus dem Leben schied. Es ist selbstverständlich, daß er bei seinem Ausscheiden für den Vergleich auf seinen Geschäftsanteil vollständig abgefunden worden war. Ich weiß das aus meines Vaters eigenem Munde, wenn ich mich auch nicht mehr erinnern kann, bei welcher Gelegenheit davon die Rede gewesen ist. Auch die schriftlichen Beläge für diese Abfindung waren natürlich vorhanden und müssen noch heute vorhanden sein; denn bei einem Brände, von dem unser Haus später einmal heimgesucht wurde, sind zwar die Geschäftsbücher, sonst aber keine Dokumente von irgendwelcher Bedeutung verloren gegangen. Weder von dem Kranken noch von einem seiner Angehörigen sind denn auch zu Lebzeiten meines Vaters irgendwelche Ansprüche erhoben worden. Erst nachdem beide Männer tot waren und mein Oheim bereits seit einer Reihe von Monaten mein Vermögen verwaltete, traten plötzlich die Erben jenes im Wahnsinn Verstorbenen mit der Behauptung hervor, er hätte für seinen Besitzanteil an ausgedehnten Ländereien in der Provinz Tucuman keine Abfindung erhalten, und die Hälfte jener Ländereien sei darum ihr rechtmäßiges Eigentum. Nun bedeuten aber gerade diese Ländereien bei weitem den größten Teil meines Vermögens, und sie sind in der Zwischenzeit durch Eisenbahnbauten und durch das Entstehen neuer, stark

bewohnter Ansiedlungen etwa um das Dreißigfache ihres einstigen Kaufpreises an Wert gestiegen. Die einst beinahe unverkäufliche Wildnis würde heute bei einer Veräußerung mehrere Millionen eintragen, und Millionen sind es, um die man mich zu berauben versucht.“

Erstaunt blickte Werner auf das junge Mädchen, das in seinem schlichten schwarzen Kleide so einfach und anspruchslos vor ihm saß.

„Wie, Sennorita!“ sagte er, „Sie wären danach die Besitzerin eines fiktiven Reichstums?“

Eine fast verächtliche Bewegung der Schultern begleitete Conchitas Antwort. „Ach, dieser Reichtum! Um wieviel glücklicher würde ich sein, wenn mein Vater mir nicht mehr hinterlassen hätte, als ein kleines Kapital, das eben hinreicht, meinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Meine Habe hätte dann nicht die Begehrlichkeit schlechter Menschen gereizt, und alle diese traurigen und widerwärtigen Erfahrungen wären mir erspart geblieben.“

„Handelte es sich um nichts anderes als um den Verlust, den ich durch die geschickt eingefädelt Intrige meiner Widersacher erleiden soll, so würde ich ihnen vielleicht freiwillig gegeben haben, was sie verlangen. Aber es handelt sich um etwas viel Wertvollereres, um etwas für mich ganz Unschätzbares — um die Ehre meines toten Vaters. Den Anspruch dieser Leute anerkennen, heißt ihn des Betruges fähig glauben, des schändlichsten Betruges gegen einen armen Geistesfranken. Und ich bin darum entschlossen, bis zum letzten Atemzug für mein gutes Recht und für seinen ehrlichen Namen zu kämpfen.“

„Wie dürften Sie auch anders denken, Sennorita! Aber ich verstehe noch nicht, welcher Vorwurf in dieser Angelegenheit den Sennor del Vasco treffen kann. War er denn willens, Ihre Rechte preiszugeben?“

Conchita erhob den Kopf. Er sah, wie ihre Augen in leidenschaftlichem Zorn blitzen, und wie die kleine Hand, die in ihrem Schoße ruhte, sich unwillkürlich ballte. „Mehr als das — viel mehr! Kein anderer als er ist der Urheber des ganzen Anschlages. Er macht gemeinsame Sache mit meinen Feinden, um sich nachher mit ihnen in die Beute zu teilen. Weil die Bestimmungen des Testaments ihm unmöglich machen, mich auf andere Art zu bestehlen, versucht er es auf diese Weise.“

„Sennorita!“ rief Werner entsezt. „Wenn das möglich wäre! Aber nein, es ist undenkbar — Sie müssen sich in einem Irrtum befinden, einer so unerhörten Schurkerei kann del Vasco nimmermehr fähig sein.“

„Hören Sie weiter! — Als er mir jene Mitteilung machte, war er anscheinend außer sich vor Entrüstung. Er glaubt für seine Person natürlich nicht einen Augenblick an die Berechtigung des Anspruches, und wenn er es auch so gleich tief belagte, daß er unter den nachgelassenen Papieren meines Vaters auch nicht den kleinsten Zettel habe finden können, der über jene Angelegenheiten Aufschluß gegeben hätte, so hege er doch nicht den geringsten Zweifel, daß der von den Erben des Teilhabers angestrengte Prozeß zu unseren Gunsten entschieden werden müsse. Ich weiß nicht, wie es kam, daß mir sein Benehmen an jenem Tage trotz alledem verdächtig erschien. Alles, was ich jemals Ungünstiges über ihn gehört hatte, stand plötzlich vor meiner Seele, und wenn ich auch meinem Argwohn noch keine bestimmte Gestalt zu geben vermochte, so wollte doch die Stimme in meinem Innern, die mir zuflüsterte, daß er unaufrechtig gegen mich sei, nicht mehr zum Schweigen kommen. Ich gab ihm nichtsdestoweniger die Vollmachten, die er von mir verlangt hatte, und beunruhigte mich nicht allzusehr; denn noch schien mir die Möglichkeit eines ungünstigen Ausganges völlig ausgeschlossen. Monate vergingen, und die ersten Termine in dem Prozeß hatten

25  
W

bereits stattgefunden. Mein Oheim versäumte nicht, mir jedesmal sofort Bericht zu erstatten, und noch immer war er guten Wutes, wenn auch seine Erklärungen jedesmal um ein geringes weniger zuversichtlich flangen. Da erhielt ich eines Tages einen anonymen Brief, der meinem dunklen und bis dahin mehr instinktiven Verdacht endlich eine bestimmte Richtung gab. Man schrieb mir, daß ich das Opfer eines nichtwürdigen Gaunerstreiches werden sollte. Der ganze Prozeß sei auf eine geheime Abmachung zwischen meinem Vormunde Manuel del Basco und dem Rechtsanwalt der Gegenpartei, dem Deputierten Juan Martinez, aufgebaut. Mein Oheim besitzt in Wahrheit die Dokumente, von denen er behauptet, daß sie unauffindbar seien. Aber er hält sie verborgen, um einen Sieg der Gegenpartei möglich zu machen. Denn für den Fall, daß die Hälfte jener Ländereien in Tucuman den Klägern zugesprochen würde, ist ihm eine hohe Belohnung verheißen.“

„Diesen Brief haben Sie Ihrem Vormunde natürlich gezeigt?“

„Oh, ich wäre sehr töricht gewesen, wenn ich es getan hätte. Gerade weil ich überzeugt war, daß er nichts als die volle Wahrheit enthielt, hütete ich mich wohl, meinem Oheim etwas zu verraten. Ich bemühte mich nur, soweit ich es unauffällig tun konnte, den Abjeder des Schreibens zu ermitteln. Das ist mir nun zwar leider nicht gelungen, wohl aber wurde ich von Monat zu Monat sicherer, daß er mich nicht belogen.“

„Und aus welchen Anzeichen gewannen Sie diese Sicherheit, Sennorita? Sie müssen verzeihen, wenn ich mich noch immer nicht entschließen kann, einer so unheuerlichen Anschuldigung gegen einen Menschen, den alle Welt für einen Ehrenmann hält, Glauben zu schenken.“

„Ich weiß nicht, wofür die Welt ihn hält. Aber ich weiß, daß er sich seit langem in arg zerrütteten Vermögensverhältnissen befindet. Er ist ein leidenschaftlicher Spieler, und die Verschwendungsucht meiner Tante mag auch dazu beigetragen haben, ihn zu ruinieren. Daß man aber in der Familie del Basco vor keinem Mittel zurückstehrt, wenn es gilt, irgendein wünschenswertes Ziel zu erreichen, habe ich während des Verkehrs mit meinen Verwandten hinlänglich erfahren, wie ängstlich man auch bemüht sein möchte, die Geheimnisse des Hauses vor mir zu verbergen. Seitdem ich gesehen habe, wie schändlich man diesen ungünstlichen Strahlendorf behandelt, und wie man ihn in den Tod getrieben hat —, seitdem halte ich nicht nur meinen Oheim, sondern auch seine Gattin und seine Tochter jedes Verbrechens fähig.“

Werner vermochte nicht länger an sich zu halten.

„Verzeihen Sie, Sennorita, wenn ich Sie unterbreche! Es war nicht meine Absicht, Ihnen jetzt davon zu reden; nun aber, da Sie selbst den Namen meines Borgängers nennen, drängt es mich doch, eine Frage an Sie zu richten. Die Warnung, die Sie mir am Tage meiner Ankunft zukommen ließen, sollte also wirklich auf die Familie del Basco Bezug haben, und der Mann, der, wie Sie schrieben, seine Verblendung so teuer habe bezahlt müssen, war der Direktor Strahlendorf?“

Conchita war sichtlich betroffen. „Eine Warnung? — Ja, sind Sie denn auch ganz sicher, daß sie von mir gekommen ist?“

„Die Handschrift Ihres heutigen Briefes hat es mir verraten.“

„Ah, ich war töricht, nicht daran zu denken. Aber gleichviel — ich brauche mich meiner Handlungsweise nicht zu schämen. Ja, ich war es, die Ihnen jenes Billett schrieb, und ich war es auch, die es Ihnen zustiebte. Mein Herz war voll so namenloser Empörung über das, was ich mit eigenen Augen hatte ansehen müssen, daß ich mir heilig gelobt hatte, eine Wiederholung dieses Verbrechens nicht zu dulden. Daß meine Warnung überflüssig sein würde, konnte ich damals ja noch nicht voraussehen.“

„Und worin bestand das Verbrechen, das man gegen Strahlendorf begangen? Auf welche Weise sollen Ihre Verwandten ihn in den Tod getrieben haben? Und aus welchem Grunde?“

„Oh, lassen Sie mich darüber schweigen! Man kann einen Toten nicht wieder erwachen. Mögen sich die, welche an ihm gesündigt, mit ihrem eigenen Gewissen deswegen abfinden.“

Werner aber gab sich mit dieser Weigerung nicht zufrieden. Und so lebhaft drang er in Conchita, daß ihr

zulegt eine Ahnung zu kommen schien, weshalb er es tat.

Der ernste Ausdruck ihres Gesichts wurde plötzlich noch düsterer, und es hatte einen seltsam harten Klang, da sie sagte: „Sie bestehen darauf — wohl, mögen Sie es denn hören! Zu einer Zeit, da ich noch beinahe täglich auf fürzere oder längere Zeit in meines Oheims Hause verweilte, war ich eines Abends ohne mein Zutun zur Witwerin eines für meine Augen und Ohren gewiß am allerwenigsten bestimmten Geheimnisses geworden. Wie ich es immer zu tun pflegte, wenn andere Gäste erschienen, hatte ich mich auch an jenem Abend in das bergende Dunkel des Patio zurückgezogen. Isabella aber mochte der Meinung sein, daß ich mich bereits entfernt habe; denn als sie am Arm des deutschen Sennors aus dem Innern des Hauses in den Hof hinaustrat, nahm sie sich so, als hielte sie jede Möglichkeit des Belauschtwerdens für ausgeschlossen. So wurde ich zu einer unfreiwilligen Zeugin der zärtlichen Szene, die sich da unmittelbar vor mir am Springbrunnen abspielte und deren ausführliche Schilderung Sie mir, wie ich hoffe, erlassen.“

Aber er durfte ihr nichts erlassen. Jetzt, nachdem er so viel gehört hatte, mußte er alles erfahren, wenn er auch sah, daß es ihrem mädchenhaften Empfinden widerstreite, seinem Verlangen Folge zu leisten, und daß die Worte nur widerwillig von ihren Lippen kamen. Mit Mühe und wahrscheinlich nur unvollkommen verbarg er selbst seine von Sekunde zu Sekunde wachsende Erregung, als er nun bestätigt hörte, was er bei ihrer ersten Andeutung geahnt. Glaubte er doch, in einem schwindelerregenden Abgrund zu blicken, während er ihr zuhörte.

Seine gestrige Unterhaltung mit Isabella del Basco, dieses von ihr herbeigeführte Gespräch, das mit einer so überraschenden und verhängnisvollen Wendung geendet, war nur eine treue Wiederholung dessen gewesen, was sich an der nämlichen Stelle schon einmal zugetragen, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß statt seiner damals sein unglücklicher Borgänger die schöne Tochter Don Manuels in seinen Armen gehalten. Auch ihm hatte sie von ihrer heißen Sehnsucht gesprochen, aus den unwürdigen Verhältnissen bereit zu werden, deren Schmerz sie nicht länger ertragen könne —, vielleicht waren es sogar die nämlichen Worte gewesen, mit denen sie gestern auch ihn betört hatte, nachdem sie schon einmal ihre Wirksamkeit erprobt.

Die erste Empfindung, die sich bei der Erkenntnis von so viel Lüge und Verwirrtheit in Werner geregt, war begreiflicherweise die eines heftigen Zornes gewesen; aber sie hatte, noch ehe Conchita geendet, bereits ganz anderen Gefühlen, den Gefühlen namenloser Erleichterung und jubelnder Freude Platz gemacht. Wenn es sich so verhielt, war er ja aller Verpflichtungen ledig, und keine Rücksicht mehr hinderte ihn, die Schlinge zu zerreißen, mit der man ihn hinterlistig zu fesseln versucht hatte. Es war ihm zu muten, als wäre plötzlich eine Bergeslast von seiner Brust genommen worden. Er atmete freier, und der dumpfe Druck, den er so lange noch immer in den Schläfen gespürt hatte, war mit einem Male wie verschwunden.

„Und weiter?“ drängte er, als Conchita innehielt.  
„Was geschieh dann weiter?“

„Ich mußte natürlich glauben, daß die beiden sich für alle Ewigkeit angehörten. Bauten sie doch allerlei Zukunftspläne, wie nur Verlobte es tun können. Und spielte Isabella ihre abscheuliche Rolle doch so gut, daß selbst mir, die ich sie zur Genüge kannte, kein Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit kam. Es wunderte mich auch nicht, daß die beiden während der folgenden Zeit ihre Liebe zunächst noch als ein Geheimnis zu bewahren schienen. Sie möchten ja triftige Gründe dafür haben, und ich sah aus hundert kleinen Anzeichen, wie sie uns Frauen nicht so leicht entgehen, daß sie nach wie vor in stilllem Einverständnis miteinander waren. Dann aber kam ein Tag, den ich niemals vergessen werde, weil er meine Abneigung gegen Isabella und ihre Mutter bis zu Hass und Verachtung steigerte.“

(Fortsetzung folgt.)

**Pünktliches Steuerzahlen erhöht die Wehrkraft des Vaterlandes!**

254

# Auf den Spuren der Bug-Armee

Die Landzunge von Pinst

V.

Oben in den Dünen haben unsere Soldaten bei den Schanz- und Befestigungsarbeiten ähnliche Verhältnisse zu berücksichtigen, wie etwa bei Ostende an der Nordsee. Es gräbt sich leicht und schnell in dem Sande; das weiß jedes Kind, wenn es sich am Meere seine Burg baut. Aber der Bau sinkt immer wieder in sich zusammen, solange er nicht gestützt wird, und ein klatschender Regen spült und schleift die Ränder des wohlgeformten Bauwerks in kürzester Frist herunter; das weiß auch jedes Kind. Darum müssen die Schüttengräben, Unterstände, Beobachtungsposten und Geschützstellungen innerwändig mit Grashoden, Faschinen und Brettern verstieft werden und einen Rost als Fußboden erhalten, sonst ist alle Arbeit vergebens.

Man begreift nicht recht, wovon die Bauern und gar die Gutsherrschäften, die sich auf der dünnen Hochfläche angelebt haben, eigentlich leben. Die Dörfer verraten denn auch die bitterste Armut und zeigen Daseinsformen, die zuweilen an die der Halbwilden erinnern. Zu beiden Seiten des freien Streifens, der sich Dorfstraße nennt, liegen die grauen, mit Stroh oder Ried gedeckten Hütten, unverputzte niedrige Blockhausbauten, je nach dem Vermögen des Eigentümers auf einem längeren oder kürzeren Rechteck errichtet. Einige gehen erstaunlich in die Tiefe, länglich wie eine Raupe. Das Innere ist durchweg in drei Räume aufgeteilt: den vorderen Wohnraum, die mittlere Werkstätten- und Rumpelkammer und den hinteren Viehstall. Der Wohnraum beherbergt bei Tag und bei Nacht die ganze Familie, und wäre sie noch so zahlreich. Das Leben gruppiert sich um den Kochherd herum, der ein guter Ofen ist und mit dem Schornstein zusammen das einzige Mauerwerk des Hauses darstellt. Der Hohlraum unter dem Herde dient als Hühnerstall, die obere Platte des geräumigen Ofens als Lagerstatt für Eltern und Kinder, wie es übrigens in ganz Galizien und Polen auch der Fall ist. Den kleinen Garten umgibt ein aus Binsen oder Reisig geflohtener Zaun.

Spuren eines Kunsthandwerkes, eines schüchternen Spielbetriebes, finden sich an den Bauernhäusern nur sehr spärlich. Die am Dachfirst gekreuzten und verlängerten Giebelbalken werden manchmal, ähnlich wie in Niedersachsen, zu Ross- oder Vogelfiguren ausgeschnitten, wohl ein Überbleibsel alten Heidenthumbens. Und was spaßhaft anmutet: überall, auch bei den dürfdigsten Hütten, sind die Fensterchen mit renaissanceähnlich profilierten hölzernen Gesimsen besetzt oder benagelt, die weiß oder blau oder rot gestrichen, als ein kindliches Schmuckstück in die Augen stechen. Irgendein städtischer Baumeister muß diese Mode einmal aufs Land hinausgetragen und sie dort als einen unentbehrlichen Zierrat eingebürgert haben. Was sonst aus dem eintönigen Graugrün der Landschaft und der Dörfer farbig hervorleuchtet, das sind die Kleider der Frauen und Kinder und die gottesdienstlichen Heiligtümer. Vom Säugling bis zur Greisin hüllen sich diese Menschen nicht ohne Geschmac in die buntesten Stoffe, und wenn die Not sie zwinge, bei 5 Grad Kälte barfuß und halb nackend umherzulaufen, zeigt das Wenige, womit sie sich bedecken, immer noch den primitiven Schwung und knalligen Glanz der Farben, zu echt, zu raffig, um theatralisch zu wirken, und auch wieder ganz anders wie bei Bizeunern. Dieselbe Verliebtheit in bestäubende und blendende Gegensätze offenbaren uns die auf Hügeln thronenden, hell und lecker gestrichenen Holzkirchen, die weiße und blauen Heiligengehäuse, die blau und rot verzückten Kreuzigungen, die inmitten der fahler Umgebung den armeligen Menschen mit einem lebhaften Reiz empotrichten und aufmuntern.

In der Nähe von Pinst liegen einige Gutshöfe, einer in Verbindung mit einer Zuchtfabrik. Die Herrenhäuser fallen durch ihre anständige Architektur auf, bequeme, wohltuende

Verhältnisse, gutes französisches Empire. Sauber geweißt, mit einem grünen oder braunen Blechdach gedeckt, stehen sie ungemein sicher und ruhig in den gepflegten und doch so einfachen Parks. Zuerst fragt man: Wie mag ein Reicher, der es auch anders haben könnte, in diesem melancholischen Gebäuwenwinkel ausharren, gleichsam in der Wüste residieren, auf unfruchtbarem Sande, über unfruchtbaren Sumpfen? Doch der Zauber der Einsamkeit, des stillen, weiten Ausblicks, der ernsthaften, schwermütligen Töne zwingt sich auch dem Fremden bald auf. Das Innere des stattlichen Schlosses spricht ihm um so behaglicher an, von den hellen Wänden herab reden die alten Gemälde eine besio wärmere und tiefere Sprache. Es muß doch schön sein, hier zu wohnen.

Von einem dieser Schlösser gelangen wir auf kurzem Wege unvermutet zu einem richtigen, in die Dünen eingebetteten Fischerdorf, wo der Strand sich sacht zum Pinselfuß senkt. Zwischen den Hütten sind die Netze ausgespannt, auf den Hösen liegt Fanggerät umher, gegen die niedrigen Dächer gelehnt, stehen mächtige Riedgarben. Das Dorf ist verlassen, weit und breit kein Fischer zu sehen. Wir malen uns aus, wie dieser verwunsche Platz sich eines Tages wieder belebt, wie die hurtige Kraft der Männer Kahn um Kahn in den Fluss stößt zu neuem Fischzug, wie in allen Prielen und Gräben der Sumpfe das Wasser höher und höher steigt und die kleinen Fischerboote hinausschwimmen auf das fahle, grenzenlose Meer. Und indem wir hinausschauen, gewahren wir in der Ferne eine andere Vision, eine wirkliche, obschon unwahrscheinliche: Aus einer grauen kleinen Stadt, aus der Zusammenrottung vieler unscheinbarer Häuser steigt hoch und weiß zum Himmel eine schimmernde Burg, ein getürmter festlicher Bau: die Kathedrale von Pinst.

Die Russen sind Meister in architektonischer Fernwirkung. Hier in Pinst wie in Cholm wählten sie innerhalb der ungeheuren Ebene die einzige kräftig aufstrebende Angöhe und setzten ein übermäßig hohes, grell leuchtendes Gotteshaus darauf. Stunden im Umkreis beherrscht es alles, ein ahnungsvoller, überirdischer Dom, wie ihn Marmor und Edelsteine nicht mystischer formen könnten. Aber es wirkt eben nur in die Ferne oder auf grobe, leichtgetäuschte Sinne und offenbart dem aufs Ächte gerichteten Blick aus größerer Nähe immer deutlicher seine fade Theaterpracht. Im rechten Winkel zu einem großen mehrstöckigen Mönchskloster erbaut, trägt die Kathedrale von Pinst, gleich vielen kleinen und großen Kirchen jener Gegend, im Kreuzpunkt ihres Dachstuhls den breitesten und höchsten Turm, während sich vorn über dem Portal zwei weniger starke Türme erheben. Die schmale Vorderseite der Kirche ist durch leere Schulterkulissen künstlich verbreitert, wodurch das Gewicht und die Massigkeit des Ganzen scheinbar wächst. Das Material ist verputzter Ziegelbau, ständig geweißt; der Stil, wenn man von einem solchen reden kann, ein flausch, phantasieloses Barock mit russisch-byzantinischen Zutaten.

Zu Füßen des Kirchhügels und um ihn herum spannt sich das Gossengewirr der geschäftlichen Kleinstadt. Einzelne Quartiere bestehen aus louter hölzernen Häusern, die aber mit den Blockhäusern der Dörfer nichts gemein haben, sondern dasselbe angenehme und wohnliche Muster wiederholen, wie die gemauerten Häuser der anderen Viertel. Es lohnte sich, nachzuforschen, ob wir hier eine heimische Bauweise vor uns haben. Wahrscheinlich wirken westeuropäische Einfüsse aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts fort, obgleich die Holzhäuser im Laufe von hundert Jahren sicherlich mindestens dreimal abgebrannt sind. Ein paar modische Proßbauten nehmen sich unter all den vernünftig und selbstverständlich dasiehenden Nachbarn doppelt unsinnig aus.

Neben die Bevölkerung der Pinstler Hochfläche kann der

heutige Besucher nicht viel erfahren. Das Land ist Kriegsgebiet und macht eine Leibenszeit durch. Die städtischen Geschäfte liegen barmleider, die Bauern müssen den Bereich unserer vorheren Linien verlassen und werden scharenweise in westliche Gegenden abgeführt. Auf ihrer heimatlichen Scholle liegen jetzt die Deutschen einquartiert und halten Auszug nach dem Feinde, der ihnen jenseits der Sumpfe in einer Entfernung von wenigen hundert bis zu etlichen tausend Metern gegenüberliegt und darauf wartet, daß der Frost den schlüpfrigen Zwischenraum hart und gangbar macht. Wer von den Soldaten in keiner Hütte Platz findet, gräbt und baut sich seinen Unterstand. Mit Schanzen und Wachen vergeht ihnen die Zeit. Solange der Kampf ruht, haben sie auf keinerlei Abwechslung zu hoffen. Wenn sie nach Monaten heimkehren, wird besto unvergleichlicher vor ihrer Erinnerung stehen die Gegend von Pinsk: auf der einen Seite die Wiesen und Birkenwälder, auf der anderen die Dünen mit den Riesenhainen und mit den Grabkreuzen zwischen den Riesen, ringsumher aber in der Niederung die flachen, leblosen Sumpfe, bei Tag und bei Nacht, im Herbst und Winter öde und groß.

C. M.

### Ein russischer Angriffsbefehl

Wie aus den deutschen Tagesberichten des 1. und 2. November ersichtlich, hatten die Russen Ende Oktober versucht, bei Siemlowe die Stellungen der Armee des Generals Grafen Bothmer zu durchbrechen. Nach vorübergehendem Erfolg des Feindes waren die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen am 1. November die Russen wieder zurück. Um das Dorf Siemlowe wurde noch bis zum 4. November gekämpft. Aber auch hier konnten sich die Russen vor unserem Angriff nicht halten. Am 5. November trat an dieser Front Ruhe ein. 50 Offiziere und 6000 Mann wurden im Laufe des Kampfes von uns gefangen genommen. Die russische Presse versuchte unseren Erfolg zu verkleinern, indem sie behauptete, es habe sich seitens der Russen nur um einen Angriff mit eng begrenztem Ziel gehandelt. Folgender bei einem gefangenen russischen Offizier gefundener Befehl des kommandierenden Generals des XXII. I. R. f. straft diese Behauptung Lügen:

Befehl.  
an das 22. Armeekorps Nr. 33.  
Korpsstab  
Soroko.

Gefecht.  
15. Oktober 1915.

(Karten: russ. 10 und österr. 75000)

■ Heldenmütige, tapfere Truppen des ruhmreichen 22. Armeekorps! Uns ist von dem Oberbefehlshaber der Armee die verantwortungsvolle, schwierige Aufgabe gestellt, um jeden Preis den Übergang über die Stryja zu erzwingen, den Feind aus seinen Schüengräben am Westufer zu werfen, dortselbst festen Fuß zu fassen und sodann durch weiteres Vordringen in Flanke und Rücken des Gegners ihn durch einen entscheidenden Stoß zur Räumung seiner Stellung an der Stryja zu zwingen.

■ Seid dessen eingedenkt, Ihr heldenhaften Schützen, daß nicht nur der Oberbefehlshaber der Armee, sondern auch unser verhöhrter allerhöchster Kriegsherr, Seine Majestät der Kaiser, der am 13. Oktober in Begleitung des Thronfolgers Gessarewitsch in eigener Person hierher kam, um uns für den ihm und dem Vaterlande erwiesenen heldenmütigen, tapferen Dienst zu danken, als auch wie ganz Russland von uns den vollen Sieg erwartet. Wir müssen um jeden Preis den hinterlistigen Feind aus seinen Stellungen werfen, weil unser Sieg an dieser Stelle ihn nötigen wird, nicht nur die Positionen gegenüber der ganzen Front unserer Armee zu räumen, sondern auch in weiterer Folge auch gegenüber unseren Nachbararmeen zurückzugehen.

Der Oberbefehlshaber der Armee hat uns seine zahlreiche und wirkungsvolle Artillerie zu Verfügung gestellt, um den Feind von diesem Ufer wegzufegen, seine daselbst errichteten Befestigungen und Hindernisse zu zerstören und Euch, tapfere Schützen, die Einnahme der gegnerischen Stellungen unter möglichst geringen Verlusten zu erleichtern.

Ich bitte alle Vorgesetzten vom ältesten General bis zum jüngsten Untersturmführer und Euch, Brüder, daran zu denken, daß der ganze Erfolg dieses Angriffes nach der gründlichen artilleristischen Vorbereitung in der Hauptache von der Wucht Eures Anpralles abhängen wird.

Fürher stattgefundene Kämpfe haben uns gelehrt, daß der Angreifer um so weniger Verluste erleidet, je wütiger und führer der Angriff unternommen wird, weil der Feind, durch die vor-

ausgegangene Artillerievorbereitung in Bewirtung gebracht unserem geschlossenen Vajonettangriff nicht standzuhalten vermag und seine Stellungen preisgibt, sich gefangennehmen läßt oder in wilder Panik die Flucht ergreift. Jede Verzögerung, jeder Zeitverlust und jeder Aufenthalt in dem unüberstehblichen Orte nach vorwärts gibt dem Gegner Zeit zur Besinnung zu kommen, seine Reserven heranzuführen und unser Angriff zum Stehen zu bringen, schlimmstenfalls sogar selbst zum Angriff gegen uns zu schreiten, um die Wucht unseres Anpralles abzuschwächen.

Alle Möglichkeiten und Gefäße des geplanten Unternehmens habe ich erwogen und, da ich Euren Mut und Eure Tapferkeit kenne, gehe ich das felsenfeste Vertrauen auf den Erfolg des bevorstehenden Kampfes, denn es gibt keine feindliche Stellung, die so uneinnehmbar wäre, daß sie dem unüberstehblichen Ansturm unserer beherzten Schützen bei einer regelrechten und gemeinsamen Mitwirkung unserer wackeren Artillerie standhalten könnte.

Jeder Schütze muß genau wissen, was ihm in dem bevorstehenden Kampf zufällt. In dieser Kenntnis des Gesichtsziels liegt der Erfolg des Kampfes und selbst, wenn der Vorgesetzte aus den Reihen ausscheiden sollte, werdet Ihr heldenmütige Schützen, in der Lage sein, Eure Aufgabe zu vollenden, einen vollen Erfolg zu erlangen und den Feind niederringen.

Gott mit Euch, Ihr beherzten Schützen, Artilleristen, Sapzeure, Kolaken und Dragoner. Vaht uns durch einen neuen Sieg unserem Allerhöchsten Führer, dem Baron Imperator, und unserer treuen Heimat, dem Mütterchen Russland, eine große Freude bereiten. Sie erwarten von uns den Sieg, der als Anfang unseres weiteren, allgemeinen Überganges zur Offensive auf unserer ganzen Front dienen soll, um den Feind aus den Grenzen unseres Landes zu vertreiben. Glück auf! Vorwärts mit Gott!

Dieser Befehl ist allen Rotten, Batterien, Sotnien und Kommanden vor dem Kampfe am Morgengrauen des 17. Oktober zu verlautbaren.

Korpskommandant,  
General der Infanterie Baron Brinken m. q.

Es war von den Russen also kein östlicher Angriff, sondern ein Durchbruch großen Stils geplant. Er ist völlig gescheitert.

Es ist interessant, diesen russischen Befehl mit den bekannten Angriffsbefehlen der Franzosen und Engländer an der Westfront zu vergleichen. Wie Joffre und der Führer der englischen Gardebrigade, so schilbert auch hier der russische Führer seinen Beuten in tödlichen Phrasen, was alles geschehen soll, um den Sieg zu sichern.

Aber im Osten, wie im Westen ist die Macht der Phrase zusammengebrochen an dem Willen der Deutschen und Verbündeten, durchzuhalten und zu siegen.

### Buntes

\* Ein Berliner Jugenddrama handelt mit der Verhaftung des 19-jährigen Soldaten Granier und dessen 15-jährigen Geliebten Noonne Jurek seinen Abschluß. Die beiden hatten, da sich ihrer Verbindung unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellten, beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Von diesem Vorhaben setzte das Mädchen ihrem 18-jährigen Bruder René, der mit inniger Liebe an der Schwester hing, in Kenntnis. Dem Bruder, der die Prima eines Gymnasiums besuchte, fiel nichts Klügeres ein, als sich dem Selbstmordplane anzuschließen. Die drei begaben sich zu dem Selbstmordfriedhof im Grunewald bei Berlin, wo der Gymnasiast sich durch einen Schuß ins Herz entlebte. Der Kampfshaft geschlossenen Rechten des Toten entwand der Soldat den Revolver, um seine Geliebte und dann sich selbst zu erschießen. Beide aber hatten angeblickt des Leichnams den Mut zu der blutigen Tat verloren, wanderten planlos umher und logierten schließlich in einem Gasthaus ein. Als sie dort die Rechnung nicht mehr bezahlen konnten, legten sie ein Geständnis ab und wurden in Haft genommen.

\* Eine blutige Eifersuchtstragödie trug sich im Norden Berlins zu. Dort hat der Blätterbesitzer Emil Schmidtsky seine junge Frau erschossen und dann sich selbst entlebt. Schmidtsky stand seit mehreren Monaten im Felde; er war zu kurzem Urlaub nach Berlin gekommen. Zwischen den Eheleuten brach ein schwerer Streit aus, da Schmidtsky an Untreue seiner Frau glaubte. So wurde er zu der Verzweiflungstat gedrängt. Ein zweijähriges Kind bleibt als Waise zurück. Die Leichen wurden von der Polizei beschlagenahmt.

Berantwortlicher Redakteur: Ernst Rosberg in Brandenburg i. S. — Druck und Verlag von C. G. Berg in Brandenburg i. S.